

Georg Fox

*Am Mittag  
döst die Sonne  
in den Kühlen*





Georg Fox

*Am Mittag döst die Sonne in den Kuhlen*

Gedichte über Dorf und Stadt,  
über Nähe und Ferne



EDITION BUCHERBACH

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind über [dnd.d-nb.de](http://dnd.d-nb.de) abrufbar.

© 2024 Georg Fox

Texte, Aquarelle und Skizzen: Georg Fox

Covergestaltung: Georg Fox

Lektorat: readygood

ISBN Hardcover 978-3-384-04392-4,

ISBN Softcover 978-3-384-04391-7

Druck und Distribution im Auftrag des Autors:

tredition GmbH, An der Strusbek 10, 22926 Ahrensburg, Germany.

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors, zu erreichen unter:

tredition GmbH, Abteilung "Impressumservice", An der Strusbek 10, 22926 Ahrensburg, Deutschland.

## *Zu diesem Buch*

Nähe und Ferne, Dorf und Stadt – es sind Gegensätze und zugleich Ergänzungen.

Die Heimat ist die Nähe, das Fremde liegt in der Ferne. In diesen Texten werden die Begriffe zu Symbolen unseres Gefühls. Das Dorf bietet Beschaulichkeit. Sein Areal ist leicht zu überblicken. Zugleich aber schafft es Möglichkeiten in einem engen Rahmen. Die Stadt wird wahrgenommen als ein bedeutender wirtschaftlicher und kultureller Mittelpunkt mit vielfachen Angeboten. Jedoch sucht man auch Berührungspunkte zum Dorf als Naturraum. Man schafft Parkanlagen oder schätzt dörfliche Produkte auf den Märkten der Stadt.

Dieses Buch enthält Gedichte aus vielen Ortschaften. Es sind Grenzerlebnisse und manche eigentümlichen Erfahrungen und Empfindungen im dörflichen und städtischen Leben. Man entdeckt dabei manches Neue, Ungewohnte in Dörfern. Aber man findet sich auch gerne ein im Trubel städtischen Erlebens. Das Buch enthält Gedichte aus zwei Jahrzehnten, die vereinzelt schon in Anthologien veröffentlicht wurden. Außerdem wurden einige Gedichte abgedruckt, die vor über einem Jahrzehnt in dem inzwischen vergriffenen Büchlein „Am Abend wird es still am Köllerbach“ enthalten waren. Einige der Gedichte sind ins Französische übersetzt worden.

Dorf und Stadt, Nähe und Ferne sind verschieden aber dennoch eint sie eine Emotion in der Sehnsucht nach Geborgenheit. Hier möchte man heimisch werden.

Hier wie dort will man sein Geheischnis spüren.

Saarbrücken, im Frühjahr 2024

*Georg Fox*

# Entlang der Grenze

Wandern entlang der Grenze,  
die Menschen gezogen haben,  
die Menschen verantworten.  
Zunächst vielleicht nur  
der Strich auf einer Karte,  
politische Grenzen,  
festgelegt auf dem Reißbrett.  
Oder ein Zaun, der gezogen wurde,  
ein Stein, der gesetzt wurde,  
der jetzt sagt:  
„Hier bin ich, da bist du!“  
Grenzstein, von dem Gewalt ausging,  
weil ein Terrain verteidigt werden sollte.  
„Hier bin ich, da bist du!  
Dies gehört dir, das gehört mir!“  
Die Grenze hat uns hart gemacht.  
Sie macht uns sprachlos  
gegenüber der Grenze.  
Deutsch ist nicht Französisch,  
nicht Polnisch, nicht Dänisch,  
nicht Tschechisch, nicht Österreichisch,  
nicht Schwäizerdütsch.

Ist Heimat der Fleck, auf dem ich stehe,  
wo du nichts zu suchen hast –  
in meiner Heimat, in meinem Zuhause?  
Lad' mich in deine Heimat ein,  
erzähl' von deinem Land,  
so klein und verletzlich  
gleich einem Blumenbeet,  
zart und sensibel,  
das unbedacht man einfach so betritt  
und dabei Pflanzen  
mit den harten Sohlen knickt.  
Die Grenze ist eine schlechte Idee,  
um Menschen zu trennen.  
Hier wohne ich, dort wohnst du!  
Betritt nicht mein Terrain,  
und komm' mir nicht zu nah!  
  
Einsam wird es an der Grenze,  
wie gerne würde ich sie übertreten,  
sie überspringen,  
den Stacheldraht durchbrechen,  
die Tore aufstoßen,

die Grenzbalken wegheben,  
auf Menschen zugehen  
jenseits der Grenze, gleich nebenan.  
Verwittern sollen die Grenzsteine,  
bald zerbröseln und wie Staub verwehen  
über die Landschaft, damit man  
ungestraft die Grenze überspringt  
als wäre es ein Spiel.  
Geh an der Grenze lang  
und weiche ab vom Weg,  
nach hier, nach da,  
blick' über Zäune, über Mauern  
in den Horizont der Weite.  
Wo liegt die Heimat,  
vor dir oder hinter dir,  
im Niemandsland?  
Vielleicht gibt es sie nicht,  
wenn du über die Grenzen blickst,  
nicht hier, nicht dort.  
Die Heimat ist Terrain,  
ist Relief der Landschaft,  
als Gebiet ganz eng,

ist Straße, Garten, Haus,  
ein Dorf oder die Stadt.  
Menschen, die du magst?  
Ein Essen unter Freunden,  
der Geruch von frischem Heu?

Die wahre Heimat  
findest du  
ganz sicher  
nur in dir  
zuletzt.

„Niemandsland“  
bei Güdingen



# *Im Winkel*

Am Abend fährt die Bahn von Metz  
stadtauswärts in die Nacht.  
In tiefen Schlaf versinkt  
das dunkle Hügelland  
und sanft im Takt der Schienenstränge  
zerteilt der Zug in späten Abendstunden  
die harten Schneisen auf der Fahrt.

Die Wagen singen sanfte Bahngleisweisen,  
die von den weiten Strecken dieser Welt  
den Takt der grenzenlosen Sprachen  
aller Züge zählen.

Als stiller Gast bei anderen Gesprächen  
werf' ich die Wörtersätzefetzen  
ins Sieb der Wichtigkeit  
und wäge Argumente.

Die Redestränge teilen sich wie die Geleise,  
man ordnet das Gewirr der Stimmen,  
wenn man beschwerlich  
mühevoll sortiert,

wie sie die Welt im Dialog verhandeln,  
und später flüsternd über  
rätselhafte Dinge streiten,  
derweil die Übrigen  
mit anderen Personen  
im Lachen plaudern und mit Damen  
fröhliches Gelächter pflegen.  
Zu Fahrtgeräuschen meines Zuges  
gesellt sich leicht das Kichern  
froher Leute im Abteil.

Ein Bahnsteig huscht vorbei  
im Metrum der  
vorüberziehenden Geleise  
und schnell entfernt der Zug sich  
von dem einen Ort zum andern.

Die Laufschrift über einer Tür  
lässt Dörfer, die den Weg  
ganz kurz nur säumen,  
genauso spurenlos entschwinden.

Im Zugabteil gleich nebenan,  
da schwätzt und diskutiert man laut,  
und wird nur manchmal – ab und zu –  
von einem Husten unterbrochen.  
Gespräche werden allesamt  
zu einem Wörterbrei gemanscht  
und dringen wortgemischt ans Ohr.

Der Schwall ergießt sich in Abteile,  
befördert das Gejohle im Waggon,  
und Mundartwörter mischen sich  
französisch und dann deutsch,  
wenn Männer grölten, Frauen kreischen,  
und raue Rüpel ihren Frust des Tages  
wechselseitig lärmten  
auf die Polstersitze.

Im Wartewinkel meines Sitzes  
leg' ich ganz dicht die Stirn  
ans Fensterscheibenglas.

Mein Spiegelkopfbild  
mischt sich dann  
mit einem dunklen Landschaftsfilm,  
wenn ich mit halben Augen döse  
und Langeweile heuchle  
für den Augenblick.

Zum Schluss fährt diese Bahn  
in Forbach ein,  
hier ist die Endstation,  
auch wenn man  
diesen Zug genauso gut,  
bis nach Saarbrücken  
hätte fahren lassen können.

Ein dissonanter Vierklangton  
der Stimme einer Bahnhofssprecherin  
quakt „en français“  
das Ende dieser Fahrt  
zur Grenze hin.

# Widersprüche einer Stadt

Zusammengewürfelt zur Stadt,  
Glück und Pech im Doppelpack,  
Teilstadt und Stadtteil,  
Vorteil und Nachteil  
für alle, für keinen:  
Stadt der Widersprüche,  
Stadt der Ambivalenz.  
Der Rotenbühl und Burbach,  
St. Arnual und Altenkessel.  
Von Klarenthal dehnt sich die Stadt  
nach Herrensohr ganz weit hinaus,  
ins Saartal streckt sie sich bis Bübingen.

Früher ein Hüttenwerk mit Stadt  
bei Burbach und am Halberg,  
Berge sowieso und rundherum,  
Winterberg und Nussberg,  
Kaninchenberg und Schwarzenberg.  
Dort mittendrin der Trubel einer Stadt  
mit hohen Einkaufskathedralen.  
Das Bergwerksdirektionsgebäude  
heißt jetzt Europa-Galerie.  
Die Bahnhofsstraße,  
fassadensäumig autofrei,  
Arkaden gegen Regentage.  
Verbunden wird  
der St. Johanner Teil  
mit einer alten Brücke  
hinüber bis nach Alt-Saarbrücken.

Die Bäckerbüste an der Mauer -  
ein Mahnmal als ein Zeichen,  
was passieren kann, wenn man  
Barmherzigkeit vergisst.  
Unweit am Schloss ein Pflaster  
alter Steine zur Erinnerung,  
als Mahnmal – unsichtbar.  
Manch' Zeichen sonst auch  
weit und breit in dieser Stadt,  
das Turmgebäude auf dem Winterberg  
gesprengt aus Gründen,  
die der Krieg diktirte.

Ein Stein für eine ferne Stadt,  
Berlin in siebenhundertfünfzig Kilometern!  
Die Gold'ne Bremm, Erinnerungshotel,  
hier war ein Kleinkazett gewesen,  
ganz früher sicherlich und sehr lang her!  
Jetzt steht nur noch die weiße Säule.  
Ist hier noch Heiterkeit zu finden?  
Im Widerspruch der Dinge allesamt,  
wo sich ganz absichtslos und ohne Plan  
das eine zu dem andern fügt?

Ideen-Gegensätze-Wirklichkeit,  
der Pinguisson-Bau, handtuchweiß  
für eine neue Stadtstruktur.

Das hat man jetzt  
von der Franzosenzeit.  
Und gegenüber fast behäbig breit

Kongresskomplex,  
gebaut zur Adenauerzeit.  
Das Staatstheater gar nicht weit  
war Gautheater ehemals.  
Das hat man jetzt davon,  
der Widerspruch steht in der Stadt.

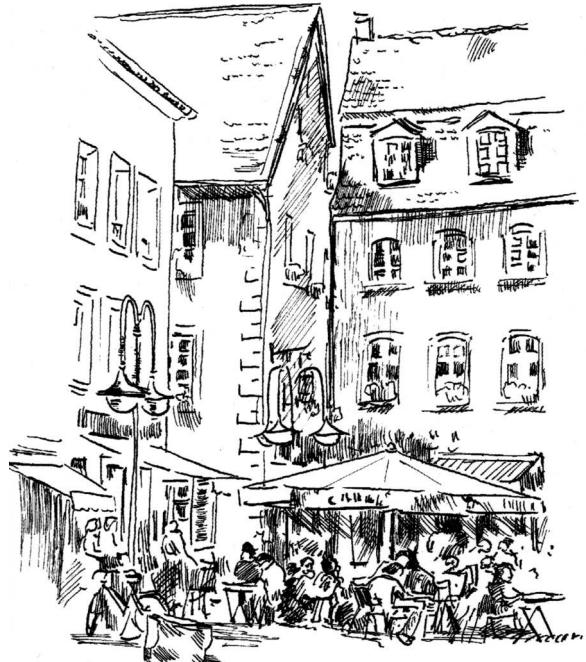
Die Stadt ist auch Studentenstadt,  
selbst wenn der Campus auswärts liegt.

So holpern Straßenzeilen ungleichmäßig,  
wenn Kopfsteinpflaster  
fußbetreten störrisch hallert  
und man sich diskutierend auf den Plätzen  
sammelt im Gewühl der Menge.

Joho-Platz und der Ludwigsplatz,  
ein Bahnhofsvorplatz und der Landwehrplatz,  
Max-Ophüls- und auch Gerberplatz,  
das Viertel eben - grad mit allem,  
was dann noch dazugehört.

Hier wandern hohe Stiefel auf und ab  
und warten dann mit Langeweile  
auf Stufen vor Lokaleingängen.

Am Abend zeigen Türme schattenrissig  
Stadtconturen einer Silhouette.  
Man findet Heiterkeit womöglich  
spät am Abend in den Winkeln,  
am Markt vielleicht, in kleinen Kneipen,



kann sein auch unter den Platanen  
längs vom Staden,  
wo ausgediente Treidelpfade  
so manches Paar zum späten Schlendern  
an dem Fluss verführen,  
und gelbe Lichter sich im Altarm spiegeln.

An solchen Orten wird mit Heiterkeit  
harmonisch aufgehoben aller Widerspruch.  
Bei lichtergelben Straßenlampen  
wirkt dann vielleicht geheischnisvoll  
der Schattenfall von hohen Bäumen  
auf dem St. Johanner Markt.



Moustiers-Sainte-Marie, Provence

# Gorges du Verdon\*

Felsen unter Azurblau,  
türmen sich in großen Blöcken,  
formen links und rechts  
die Schlucht, schwingen  
in der Melodie des Lichts.

Hart am Rand entlang ein Pfad,  
kleiner Steg aus Holz,  
hangelt über Schwindelhöhen  
klebt an dicken Brocken fest.  
Schwache Anker halten ihn,  
können leicht sich  
von den Stützen lösen,  
alles dann  
in dumpfe Tiefen  
reißen.

Still indessen  
fließt ein klares Wasser  
unten in der Schlucht,  
malt dem Fluss auf seinem Lauf  
tausend Glitzerpunkte  
als ein Silberband  
zum Schmuck.

Alle Schönheit  
überdeckt  
die drohende Gefahr.

\*Schlucht in der Provence/Südfrankreich

# Mittag in der Provence

Eine Sommer-Impression  
am See von Esparron de Verdon



Haus am See von Esparron de Verdon

Der Himmel taucht  
sein Lachen in den See,  
wenn Sonnenstrahlen  
tausend Glitzerpunkte spiegeln,  
als könnte hier der Sommer  
nie sein Ende finden.  
Der See betastet zart  
im Metrum leichter Wellenschläge  
die Felsenränder an den Ufersteinen,  
und kleine Wellenschläge  
schaukeln sanft  
ein Kanu auf dem Wasser.  
In einer kleinen Bucht am See  
träumt schon ein Trimaran  
von einer wilden Fahrt  
auf weiten Wasserflächen.  
Ein schmaler Pfad am Hang  
führt aufwärts bis zum Haus am See,  
das sich im Schattenfall der Bäume  
ganz sachte schmiegt  
an seinen Hang.  
Am Sonnensegel der Terrasse  
verträumt man, leicht berauscht  
von den Lavendelbüschchen,  
die Zeit der heißen Mittagsstunde  
beim leisen Raspeln  
aller Grillen in den Bäumen.

# Midi en Provence

Impression d'été  
au lac d'Esparron de Verdon

Le ciel plonge  
son rire dans le lac  
quand les rayons de soleil  
projettent mille étincelles,  
comme si l'été ici ne devait  
jamais s'achever.

Le lac effleure doucement  
au rythme léger des vagues  
les parois rocheuses des rives;  
et un léger ressac  
berce doucement  
un canoë sur l'eau.

Dans une anse au bord du lac  
un trimaran rêve déjà  
d'une traversée sauvage  
sur de vastes plans d'eau.

Un étroit chemin sur la pente  
conduit là-haut jusqu'à la maison au lac  
qui, dans l'ombrage des arbres,  
se blottit tout doucement  
sur le versant.

Sous le parasol de la terrasse  
on rêve, dans l'ivresse légère  
des touffes de lavande,  
dans la chaleur de midi  
et le doux grésillement  
de toutes les cigales dans les arbres.

# Provençalischer Abend

Wenn über kargen Hügelkuppen  
die späte Sonne letzte Glitzerstrahlen  
erdwärts schickt  
und sachte sich die neue Nacht  
auf Haus und auf Terrasse senkt,  
dann zählt Marie-Christine Sterne  
an dem weiten Himmelszelt,  
um die geheimen Wünsche  
mit dem zarten Lichtsignal  
in ferne Himmelswege heimzutragen.  
Und Christian erträumt  
die neue Ordnung für die Welt,  
den Frieden für die Sprachverwirrung,  
weil Esperanto überall verstanden wird.  
Ringsum ist zwischenzeitlich schon  
von der Vision ein bisschen  
Wirklichkeit geworden  
in diesem kleinen Paradies  
am See ...

## *Soirée provençale*

Quand sur les modestes collines  
le soleil tardif darde ses derniers rayons de lumière  
vers la terre  
et que doucement la nuit envahit  
la maison, la terrasse,  
alors Marie-Christine compte les étoiles  
de la vaste coupole céleste,  
pour emporter, avec ce délicat signal de lumière,  
ses vœux secrets bien loin,  
sur les chemins du ciel.  
Et Christian rêve  
d'un nouvel ordre du monde,  
d'apaisement dans la confusion des langues,  
car l'esperanto est compris partout.  
Entre temps cette vision  
est déjà un peu devenue  
réalité autour de nous  
dans ce petit paradis  
au bord du lac ...



Haus am lac d'Esparron

# Auf dem provençalischen Markt

Am Kirchturm  
und vor der Mairie,  
beim großen Brunnen  
gegenüber einer Bäckerei,  
ganz nah bei Pharmacie  
und Papeterie rangieren Händler  
ihren EllKaaWee,  
breiten davor die Waren aus  
und stellen dann für alle Fälle  
seitlich einen Korbstuhl auf.  
Der Überfluss regiert an allen Ecken  
eines Marktes dieser Art.  
Hier muss man sich  
nicht flink beeilen, um etwas  
von dem Reichtum abzukriegen,  
Genug ist da für alle und für jeden!  
Die Menschen strömen, prüfen,  
fühlen, tasten, was auf den Tischen  
ausgebreitet wird  
man riecht, probiert  
und schmeckt genussvoll  
von den Essensproben.  
Woanders zeigt man  
Kleider, Hosen, Ledertaschen,  
dann nebenan noch

Ketten, Ringe, Reifen.  
Obst und Gemüse gibt es,  
Käse, Wurst und Fisch,  
als gäbe es an keinem Ort  
noch mehr zu kaufen.  
Der Fischhändler nimmt  
die Dorade eigenhändig aus,  
der Metzger schneidet  
scheibenscharf  
vom Schinken ab.  
Gerede schwallt so laut  
und liebenswert über den Platz.  
Der Brunnen in der Mitte  
tropft die Melodie dazu.  
Das alles wirkt so offen, ehrlich  
und ein bisschen auch verrückt.  
Die Händler treibt Verkauf  
aus Lebenslust und nicht  
um Geld zu machen,  
denkt man hier.  
Zufrieden räumen alle  
nachmittags das Feld,  
fahren nach Hause  
oder nehmen einen „pot“  
bei einem Wirt gleich nebenan.